

Die anglicanische Kirche und der Gorham'sche Streit.

Von Friedrich Baumgarten.

(Schluß.)

Die Low-Churchmen säumten nicht, eifrig zu verbreiten, daß die Entscheidung des geheimen Rathes allenthalben mit dem größten Beifalle aufgenommen worden, so hätten z. B. die Pfarrgenossen von St. Just Herrn Gorham ob seines Sieges aufrichtig Glück gewünscht, auch standen sie nicht an, sich der, bei dieser Partei an allen Orten im Schwunge gehenden Praxis zu bedienen, und den Bischof von Exeter als einen hochmüthigen und rechthaberischen Pfaffen in den grellsten Farben zu schildern. Während die High-Churchmen in Dr. Heinrich Philpotts den eifrigen Zionswächter, die Hauptstütze der Kirche von England verehrten, und Adressen über Adressen an ihn vorbereiteten, auf deren eine derselbe geantwortet: „Die Zeit kommt, ja sie ist schon da, wo jeder sich erklären muß, ob er gläubig ist; ein individuelles Bekenntniß des Glaubens ist jetzt nöthig, denn die Staatsgesetze haben aufgehört, unserm Glauben Sicherheit zu bieten und selbst die Möglichkeit, den-

„selben festzustellen durch eine Synode, ist uns entzogen; doch vertrauen wir, daß das göttliche Haupt der Kirche Alles zum Besten lenken wird für den Zweig der Kirche, welchen er in unser Land gepflanzt hat, wenn derselbe ihm treu bleibt;“ während fünfzig Tutors und Fellows *) der Universität Oxford dem Vice-Kanzler derselben erklärten, sie würden trotz der Entscheidung des geheimen Rathes fortfahren, die von Gorham angefochtene orthodoxe Lehre vorzutragen und zwar nicht als eine tolerirte Meinung, sondern als ein wesentliches Dogma der Kirche von England, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Kirche Christi; dankten die Low-Churchmen dem Primas von Canterbury, daß er die reinen Grundsätze der englischen Kirche aufrecht erhalten. Doch selber in ihrem Schoße hatte sich bereits ein Verein gebildet, der sich die Trennung von der Staatskirche zum ausdrücklichen Ziele gesetzt, und auf das in Schottland in dieser Beziehung gegebene Beispiel als sehr nachahmungswürdig hinwies.

Großes Aufsehen erregte die Rückkehr Maskells, Vicars an der Marienkirche von Devon und Haus-Caplans des Bischofes von Exeter, in die Mutterarme der katholischen Kirche. Derselbe war Mitglied der Universität Oxford und einer der Examinatoren Gorham's.

*) Fellows werden auf den englischen Universitäten die Mitglieder eines Collegiums genannt, welche unter sich die reinen Einkünfte desselben theilen, und daselbst unentgeltliche Wohnung und Beföstigung genießen. Nur in gewissen Fällen wie z. B. bei der Verheirathung, Erwerbung von Grundeigenthum, oder wenn der Fellow eine höhere Stelle bei der Universität erhält, geht der Genuß einer solchen Gelehrtenpfründe (fellowship) verloren. Tutor — Lehrer.

Ein Meeting seiner Pfarrkinder hatte erklärt: „die Lehre, welche der Vicar predige, sey dem Worte Gottes und der anglicanischen Kirche zuwider,“ eine Erklärung, die in dem höchst interessanten Briefwechsel dieses Geistlichen mit dem Erzbischofe von Canterbury und dem Bischofe von Exeter, den die „Times“ veröffentlicht, ihren hinreichenden Grund gefunden. Unter andern stellt Maskell an den Erzbischof die Frage, ob er einige Sätze, welche ganz die katholische Lehre von der Taufe, von der Fünnung, Priesterweihe und Buße (mit Ohrenbeichte) enthalten, als Lehren der anglicanischen Kirche vortragen dürfe, und als der Prälat eine ausweichende Antwort gab, faßte er sie mit Recht als eine verneinende auf, und zog daraus den Schluß: „daß die englische Kirche außer der Trinitätslehre kein einziges festes Dogma habe.“ Auch die Anrufung der Heiligen scheint dabei zur Sprache gekommen zu seyn. Der Bischof von Exeter verweigerte, gegen seinen Hauscaplan einzuschreiten, der endlich offen seinen Uebertritt zur römischen Kirche erklärte.

In dem ganzen Verlaufe der Angelegenheit trat übrigens offen zu Tage, daß die orthodore Partei es nicht sey, welche den Boden des Gesetzes verlassen, oder einer möglichen friedlichen Ausgleichung hemmend in den Weg treten wolle. Sie trug zuerst bei dem Queens-bench Gerichtshof auf Annullirung des Urtheils, welches der geheime Rath gesprochen, an, weil, nach einem alten Statute Heinrich des VIII., in Sachen, welche den König persönlich berühren, von dem Erzbischofe nicht an den König, sondern an das Upper house of convocation (das oben berührte Oberhaus der Convocation von Canterbury) appellirt werden sollte; in der Gorham'schen Sache aber die Königin als Pa-

tronin des ihm verliehenen Vicariates theilhaftig wäre. Jedoch fiel das Urtheil des genannten Gerichtshofes, wie es der Lord Oerrichter Campbell in der Sitzung vom 25. April publicirte, einstimmig dahin aus, daß der Antrag auf Annullirung abgewiesen wurde. Noch bei einem zweiten Gerichtshofe, dem Court of common pleas *) versuchte der Advocat des Bischofes, Sir F. Kelly, sein Glück, um wegen Incompetenz eine Annullirung des königlichen Urtheils zu erzwecken, jedoch wieder vergebens. Erst nachdem drei Gerichtshöfe zu Gunsten der Gorham'schen Sache entschieden, brachte der Bischof von London, **) der im geheimen

*) Court of king's oder queen's bench wird dieser Gerichtshof nach dem erhöhten Sitze — bench, Bank — den der Monarch — king oder queen — als Vorsitzender einzunehmen pflegte, genannt. Er ist das Oberhof- oder Criminalgericht und hat außer der Criminalrechtspflege auch die Entscheidung aller Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Fiscus und den Staatsbürgern. Der Bischof mochte sich an diesen Gerichtshof darum gewendet haben, weil mit dessen allenfälliger Entscheidung, daß er nicht schuldig wäre, die Kosten des Gorham'schen Processus zu bezahlen, zugleich eine Annullirung des Urtheils des geheimen Rathes erzweckt wäre. Der Court of common pleas ist das Oberlandesgericht für die bürgerlichen Rechtsachen der Privaten. Die Kosten des Processus betrugen schon 14.000 Pfund.

**) Derselbe Bischof von London, der übrigens treu zur orthodoxen Partei gestanden und sich sein christliches Bewußtseyn ziemlich gerettet, sprach in einem merkwürdigen Actenstücke deutlich genug aus, wie ihn, in Bezug auf die gegenwärtige Lage der englischen Hochkirche, jede freundliche Hoffnung verlassen. Denn wenn er selbst an den Synoden, dem letzten Nothanker, an den sich die Orthodoxen geklammert, verzweifelt, was soll sie retten? Doch hören wir ihn selbst. In einem Schreiben an das Parlamentsmitglied von Beresford, Hope, erklärt er es für

Rathe wider Gorham gestimmt, eine Bill zur Reform der geistlichen Jurisdiction in das Parlament, die folgende Hauptbestimmungen enthielt: Wenn dem königlichen Geheimrathe eine Sache vorgelegt wird, welche die Lehre der Kirche betrifft, so soll derselbe sie dem Erzbischofe von Canterbury zuschicken, dieser beruft die Bischöfe der Provinz Canterbury und York zu einer Versammlung und auf dieser wird die Sache nach Stimmenmehrheit entschieden; der gefasste Beschluß wird dem geheimen Rathe mitgetheilt und von demselben als bindend erklärt. Ist ein Bischof selbst bei der Sache theilhaftig, so stimmt er nicht mit, ist das Erzbisthum Canterbury vacant, so ist der Erzbischof von York Präsident, ist auch dieser Sitz vacant, der älteste Bischof. So abgelaßt diese Maßregel auch erscheint, denn wenn selbst durch sie die Entscheidung rein dogmatischer Fragen ganz in die Hände der Bischöfe gelegt wird, handeln sie doch nicht kraft ihrer eigenen Autorität, sondern als Delegirte der Regierung, welche ihnen die Entscheidung überträgt und ihr Urtheil publicirt, erklärte sich doch die Partei der Puseyiten und des Bischofs von Exeter mit diesem Vorschlage zufrieden, der das Ergebniß einer Berathung von anglicanischen Prälaten war, die zusam-

Unrecht, wenn sich jemand durch die jetzige Verwicklung bezwogen finde, aus der Kirche auszutreten; wenn ein Schiff leck, so müsse man erst versuchen, das Leck zu verstopfen. Das gefällte Urtheil sey nicht eine Entscheidung der Kirche, sondern nur eines Gerichtshofes, dogmatische Entscheidungen könnten nur durch Synoden gegeben werden, es fehle der Kirche jetzt an einem Appellationsgerichte, dem man Zutrauen schenken könne, erst wenn die Kirche auf einer Synode für Gorham's Lehre entscheide, sey es erlaubt, sie zu verlassen.

mengetreten, um ein Mittel zur Verhütung der drohenden Spaltung zu finden, und sich mit Ausnahme von drei Bischöfen dahin verständiget hatten. Von einem ganz andern Standpunkte aus betrachtete die Regierung den vorgeschlagenen Ausweg. Da die englische Kirche eine reine Staatsanstalt ist, und ihre Angelegenheiten in den Ressort der verantwortlichen Minister fallen, konnte sie sich nicht veranlaßt fühlen, eine Sache, für die sie verantwortlich ist, dem Entscheide der Bischöfe zu überlassen. Daher erklärte sich auch der Marquis Landsdowne offen dagegen und meinte, den wahren Sachverhalt klug verschweigend, es wäre diese Bitte nur dazu geeignet, die ohnehin über kirchliche Fragen obwaltende Spannung der Gemüther noch zu vermehren; sie wurde auch in der Oberhausfzigung vom 3. Juni mit 84 gegen 51 Stimmen verworfen.

Mehrere Wortführer der englischen Presse bezeichneten jedoch die Politik, welche die Regierung in diesem Falle einschlug, geradezu als eine unglückliche. „Als aufrichtiger Freund der Staatskirche“, schrieb die *Morning Chronicle*, „und die Fortdauer jener Verbindung zwischen Kirche und Staat sehnlich wünschend, welche einen so wohlthätigen Einfluß auf die englische Gesellschaft ausgeübt hat, bedauern wir unverhohlen nicht so sehr das Resultat der gestrigen Debatte, als die Stellung, welche Ihrer Majestät Minister dabei anzunehmen für gut befunden haben. Wir haben den Fortschritt der Stimmung, die gegenwärtig unter dem Körper des Clerus erwacht ist, beobachtet — und dem Marquis von Landsdowne selbst kann diese Beobachtung nicht entgangen seyn. — Der Wunsch, der bei den letzten Verhandlungen der Geistlichkeit förmlich aus-

gesprochen wurde, daß es diesem Körper erlaubt seyn möge zu sitzen und über die Angelegenheiten der Kirche zu berathschlagen, ist in der letzten Zeit zu einem thätigen und rührigen Impuls geworden, und wir reden nicht in den Tag hinein, wenn wir behaupten, daß er im Laufe der nächsten zwei Jahre ein Gegenstand der Agitation werden dürfte, die niemand weniger wünscht, als wir. Es ist leicht gesagt, daß die Kirche von England im Grunde bloß eine Staatsanstalt ist, daß sie durch das Gesetz geschaffen, durch das Gesetz bezahlt ist, und durch das Gesetz verändert werden kann und dergleichen, und einem Staatsmanne in der Lage Lord John Russell dürfte es sehr angenehm seyn, wenn sich die Kirche von England in eine so bequeme Theorie fügen wollte. Aber wenn sich die Kirche nicht darein fügt, nicht darein fügen will, und entschlossen ist, nach einem ganz andern Principe zu handeln und für eine ganz verschiedene Stellung zu kämpfen, so können wir es für keinen Beweis von Weisheit von Seite irgend einer Regierung halten, wenn sie in der Voraussetzung handeln würde, daß eine Repressivpolitik im Stande seyn werde, einen emporstrebenden Geist, wie er diesem Lande und diesem Zeitalter eigen ist, zu brechen. Wenn die Resultate dieser Debatte bekannt seyn werden, wird dieser und jener, wie Lord Redesdale *) (der den Vorschlag des Bischofs von London unterstützte), bereit seyn, seine Hand für Maßregeln zu erheben, vor denen er gestern noch zurückgeschreckt seyn würde; und

*) Derselbe Lord Redesdale hatte im Oberhause eine Petition um Abänderung der bestehenden Gesetze über Häresie überreicht.

wir werden die Kirche von England mit Gewalt in einen rastlosen Kampf für Freiheiten hineingezogen sehen, die sie nie verlangt haben würde, wenn ihr gemäßigtere Zugeständnisse nicht verweigert worden wären."

Im Oberhause selber hatte sich Bischof Wilberforce von Oxford dahin ausgesprochen: „Durch die Verwerfung der Bill werden Sie der englischen Kirche Herzen entfremden, ohne deren Zuneigung die Kirche geschwächt und entmannt seyn wird. Es gibt solche, welche Ihre Abstimmung freuen wird; und wenn Sie durch dieselbe nun die Errichtung einer freien Episcopalkirche in England veranlassen, glauben Sie, daß Sie dadurch die übrigen Institutionen des Landes befestigen werden?“ Auch Lord Stanley hatte sich geäußert: „Ich bin nicht mit denen einverstanden, welche glauben, die englische Kirche sey durch ihre Verbindung mit dem Staate zu sehr gebunden und gefesselt, und sey unfähig, sich autoritativ über ihre Lehre und ihre Grundsätze auszusprechen und welche darum entschlossen sind, sich von der Kirche zu trennen, mit welcher sie in Bezug auf die Grundlehren übereinstimmen; aber ich kann meine Befürchtung nicht verhehlen, daß diese Gesinnung weit verbreitet ist, und ich glaube, wenn das Haus durch die Verwerfung der zweiten Lesung der Bill jede Inbetrachtnahme der Frage verweigert, und damit sich dazu entschließt, keine Reform zuzulassen und nichts zu thun, um den lauten und nach meiner Ansicht gerechten Klagen Vieler abzuhelpfen, dann laufen wir Gefahr, von der so gefesselten und vom Staate kontrollirten Kirche eine Anzahl ihrer fähigsten und frömmsten Mitglieder zu trennen.“ Während diese Stimmen die Errichtung ei-

ner neuen unabhängigen Episcopalkirche befürchteten, klagt die Times geradezu: „Wir erfahren, daß es Männer von nicht unberühmten Namen in den Reihen der englischen Geistlichen gibt, deren Eifer für den Grundsatz einer unfehlbaren Autorität und geistlichen Unabhängigkeit sie zum Vatikan hintreibt, und welche so unzufrieden sind mit der kirchlichen Verfassung und der christlichen Lehre, die seit glorreichen Jahrhunderten in unserem Vaterlande eingeführt sind, daß sie unsere Glaubenssätze mit der geistigen Knechtschaft eines italienischen Pontifex vertauschen möchten.“

Daß dieser Entschluß dem geknechteten Zustande der englischen Staatskirche ein Ende zu machen, ein weitverzweigter und fester gewesen, war nicht zu läugnen. Zweihundert Geistliche der Diocese Gloucester = Bristol hatten an den Bischof ihres Sprengels eine Adresse erlassen, worin sie ihr Bedauern über das in Sachen Gorhams gefällte Urtheil aussprechen. Der Bischof erklärte ihnen, er sey mit ihnen darüber einverstanden, daß die jetzige Zusammenstellung des obersten kirchlichen Appellationsgerichtes ungenügend sey, alle Mitglieder des englischen Episcopates seyen jetzt mit ernstlicher (anxious, ängstlich) Ueberlegung der Sache beschäftigt. Derselbe Bischof befand sich übrigens in der nämlichen Lage, wie Heinrich von Creter; ein Herr Simpson wurde zu einem Caplane in seiner Diocese präsentirt; eine Anzahl hochkirchlicher Geistlichen überreichte dem Bischöfe eine Denkschrift, worin sie ihn baten, Simpson nicht anzustellen, weil er ein Gesinnungsgenosse Gorhams sey. — Der Bischof von Bath und Wells erließ ein Rundschreiben an seine Geistlichkeit, in welchem er die Ansicht über die Taufe, welche der Geheimrath für zulässig erklärt hatte, als

unkirchlich verwarf. An der Universität von Oxford cirkulirte eine Adresse an den Erzbischof von Canterbury, worin derselbe gebeten wurde, dahin zu wirken, daß kirchliche Streitfragen durch Provinzial-Synoden entschieden werden. An der Spitze der Unterzeichner stand der berühmte Routh, Präsident des Magdalen-Colleg's. Sämmtliche Bischöfe der Kirche in Schottland legten in einer am 19. April zu Aberdeen abgehaltenen Synode eine Erklärung nieder, in der sie das vom königlichen geheimen Rathe in Sachen Gorham's gefällte Urtheil verwarfen. Sie sandten dieselbe dem Bischofe von Bath und Wells mit dem Ersuchen zu, für ihre Veröffentlichung Sorge zu tragen. Selbst der evangelical party unter der Londoner Geistlichkeit blieb diese weitverbreitete Stimmung nicht verborgen, sie hielt es deßhalb für nicht gerathen, ihr offen entgegenzutreten. Sie beschloß vielmehr, keine Zustimmungsadresse an den Erzbischof von Canterbury zu erlassen, und bat ihre Gesinnungsgenossen in der Provinz, ihrem Beispiele zu folgen. Der Bischof von Exeter endlich, nach der Publikation des Urtheils aufgefordert, Gorham einzusetzen, hatte diese Aufforderung gar keiner Antwort gewürdigt. Auf Gorham's Ansuchen selber wurde ihm bis zum 1. Mai eine Bedenkzeit bewilligt, dann würde, hieß es, gegen ihn verfahren, und Gorham wider seinen Willen eingesetzt werden. Man sprach, Philpotts würde darauf den Kezer feierlich excommuniciren, und in einem offenen Briefe erklären, es sey ihm unmöglich, länger in der englischen Kirche zu bleiben, er trete förmlich aus ihr aus. Ein anderer Prälat und mehrere Mitglieder der englischen Aristocratie wären bereit, ihm zu folgen. Andere behaupteten, es wäre kein Uebertritt zum Ka-

tholicismus, sondern die Bildung einer unabhängigen Kirche, eines Anglicanismus ohne königliche Suprematie, eines Katholicismus ohne Papstthum, wie Bischof Wilberforce und Lord Stanley meinten, beabsichtigt.

Daß bei dieser also documentirten Stimmung die Verwerfung der Bill des Bischofes von London eine allgemeine Aufregung hervorrufen, daß sie die Anhänger der orthodoxen Partei, die nun jeden Weg der Ausgleichung verschlossen, jede Brücke der Rettung hinter sich abgebrochen sahen, zur äußersten Kraftäußerung stacheln mußte, bedarf wohl keiner weiteren Bemerkung. Wirklich wurde schon auf den 27. Juni ein großes Meeting von Geistlichen und Laien der englischen Kirche angekündigt, „um mit Bezug auf den Gorham'schen Proceß und die daraus entstehenden Consequenzen Beschlüsse zu fassen.“ Die Häupter der hochkirchlichen Partei, sagte man, würden daran Theil nehmen, man rechne auf die Unterstützung Aller, welche fühlen, „daß es ein unsägliches Elend seyn würde, wenn die Kirche von England zu dem Urtheile des geheimen Rathes schweigen wollte.“ Es soll eine Adresse an die Königin vorgeschlagen werden, worin die Rechte der Kirche auf „geistliche Freiheit“ auseinandergesetzt, Ihre Majestät an die den 39 Artikeln vorausgehende Erklärung erinnert, und die königliche Erlaubniß zu einer Synode begehrt würde, welche die Lehre der Kirche über die Taufe autoritativ (etwa durch Stimmenmehrheit!) festsetzen soll. Auch eine Adresse an die Bischöfe von England, Schottland und den Colonien würde vorgeschlagen werden. Die Eröffnung des Meetings geschähe durch einen feierlichen Gottesdienst in mehreren Kirchen, namentlich in der Westminster=Abtei und der Paulskirche. Viele der höchsten Würdenträger sprachen ihre Zustimmung zu

dieser Maßregel aus und sagten ihre Theilnahme am Meeting zu.

Das Meeting mußte, weil man zuerst das Urtheil des Schatzkammergerichtes (court of exchequer), an welches in Sachen Gorham's mit eben so schlechtem Erfolge, wie bei den übrigen drei Gerichtshöfen, appellirt worden war, abwarten wollte, verschoben werden. Am 23. Juli fand es endlich statt. Vor 12 Uhr war die Martinshalle ganz gefüllt, mehr als 1500 Menschen waren zugegen, meist Geistliche. Vor den Thüren hatte sich eine ziemliche Volksmenge versammelt, bis sie durch den Regen vertrieben wurde; am Eingange boten unermüdlich Agenten von Buchhändlern für wenig Geld einen Auszug aus Wiseman's Predigt: „Ueber den letzten Richter in Glaubenssachen“ feil. Da die Halle kaum drei Vierteltheile der Theilnehmer fassen konnte, so wurde in der großen Halle der Freimaurer-Taverne ein Supplementar-Meeting arrangirt. — In der Halle circulirte die Adresse an den Erzbischof von Canterbury (Bitte, Gorham nicht einzuführen); es hieß aber, dieselbe stehe mit dem Meeting in keiner directen Verbindung; sie sey von dem „Kirchenvereine“ der Hauptstadt ausgegangen. Unter den Anwesenden bemerkte man den Bischof von Bath-Wells, die Archidiaconen Wilberforce und Manning, Earl Nelson, die Parlamentsmitglieder Lord Mannors, Hope und Andere, die Geistlichen Prevot, Sewell, Palmer, Todd, Denison, Berkeley u. s. w., auch einige Dissenters. — Den Vorsitz führte Hubbard. Das Meeting wurde mit Gebet eröffnet: Wood betete einige Gebete aus der Liturgie, unter andern auch das Gebet wider Streit und Spaltungen vor, die ganze Versammlung antwortete. Hubbard hielt

die einleitende Rede: Eine solche Versammlung sey was ganz Ungewöhnliches; die außerordentlichen Umstände allein könnten sie rechtfertigen. Es sey keine gewöhnliche Gefahr, welche von weit her Hunderte, nicht von stürmischen Agitatoren, sondern von friedlichen Männern, hier versammelt habe, es sey die Gefährdung ihres Glaubens. Der Ministerpräsident habe behauptet, das Urtheil in Sachen Gorham's habe allgemeine Befriedigung erregt; dieser Behauptung wollten sie ihr ruhiges, überlegtes aber kräftiges Mein entgegensetzen. Von einem in seiner Zusammensetzung unpassenden und von der Kirche nicht autorisirten Gerichtshofe wollten sie an eine freie und gesetzliche kirchliche Synode appelliren. Die Kirche habe geschlafen, und während des Schlafes sey sie in Ketten gelegt; jetzt aber sey sie erwacht und werde die Ketten zerbrechen und frei seyn. — Der Bischof von Bath und Wells stellte den ersten Antrag: einen Protest gegen das Urtheil des Geheimrathes. Er habe mit Freuden die Bitten des Comités angenommen, diesen Antrag zu stellen, weil ihm das Gelegenheit gebe, seine herzlichste Zustimmung zu dem Zwecke dieses Meetings zu erklären. (Der Protest ist durch zwei Gründe motivirt; 1. widerspreche Gorham's Lehre dem Nicäischen Glaubensbekenntnisse und den symbolischen Schriften der englischen Kirche; 2. habe der Geheimrath factisch in geistlichen Dingen eine Jurisdiction ausgeübt, die ihm von der Kirche weder gegeben sey noch gegeben werden könne; man appellire also an eine Synode der englischen Kirche). Carl Nelson unterstützte den Antrag in einer langen Rede: Im Interesse des Staates und der Kirche müsse man auf eine Wiederbelebung der Synoden dringen; rein geistliche Sachen müßten durch

kirchliche Richter entschieden werden. — Der Protest wurde einstimmig angenommen. Der Archidiacon Wilberforce beantragte die Annahme der Petition an die Königin, worin dieselbe gebeten wird, alle, die Lehre der englischen Kirche betreffenden, Fragen durch die geistlichen Behörden entscheiden zu lassen und die Hindernisse zu entfernen, welche die Ausübung der alten Synodal-Functionen der Kirche hemmten. Er begründete in seiner Rede die Nothwendigkeit und die Möglichkeit der Wiederherstellung der Synoden. Hope, Parlamentsmitglied unterstützte den Antrag; man verlange ja nicht mehr, als anderen Confessionen bewilliget werde; man solle nur muthig und einträchtig kämpfen, immer auf dem gesetzlichen Wege bleiben, aber ohne Feigheit und Lauigkeit auf den gerechten Forderungen beharren, und die Kirche werde einen größeren Sieg erringen, als je während ihres 1800 jährigen Bestandes, nicht den Sieg über eine einzelne Ketzerei, sondern über die Spitze und den Gipfel aller Ketzereien, die Ketzerei des Unglaubens. Der Secretär verlas darauf die Adresse an die englischen Erzbischöfe und Bischöfe, es wird ihnen darin gedankt für ihre jüngsten Bemühungen, der Kirche das Recht, zu richten und zu entscheiden, zu wahren; es sey sehr traurig, daß die Bill des Bischofes von London verworfen sey, die Bischöfe möchten aber nicht nachlassen. Gorhams Lehre widerspreche der Schrift und der katholischen Tradition der allgemeinen Kirche; die Bischöfe möchten sich also von der Krone die Erlaubniß auswirken, zu einer Synode zusammenzutreten, und die rechte Lehre auszusprechen; werde das nicht erlaubt, so möchten sie sich in anderer Weise aussprechen. Die Annahme der Adresse beantragte Sewell, Geist-

licher aus Orfort; die jüngsten Vorfälle seyen ein Werk der Vorsehung und gäben ihnen Gelegenheit, die letzten Ketten der Sklaverei abzuschütteln, welche vielleicht nothwendig gewesen, aber die Kirche gelähmt haben. Er entwickelt dann die Geschichte der Suprematie von Heinrich dem VIII. an. Er verwerfe nicht die gesetzliche Suprematie der Krone, wohl aber das unheilige Eingreifen in die geistliche Autorität der Kirche. Von der Gewalt, die sich Heinrich VIII. beigelegt habe, wolle er nicht reden, um nicht heftig zu werden; sie sey mit ihm gestorben und die Kirche frei geblieben, bis unter Elisabeth; da habe die Krone die Suprematie wieder aufgenommen, aber mit Modificationen und mit dem entschiedenen Protest der Kirche gegen einen Theil derselben. Die Gewalt der Einmischung in die Rechte der Kirche sey unter Carl I. weggesetzt worden bis auf die Appellations-Jurisdiction; das sey die letzte Kette, von der sie noch befreit werden müßten. Kenyon (Laie) unterstützte den Antrag, und bewies aus den alten allgemeinen Concilien und englischen Gesetzen die Nothwendigkeit der Provinzialsynoden. Sir G. Prevot (Geistlicher) beantragte dann eine Dankadresse an die schottischen Bischöfe für die Erklärung, welche sie im April über die von Gorcham angefochtene Lehre von der Taufe abgegeben. Sir G. Anderson unterstützte den Antrag. W. Palmer (Geistlicher) und Dickenson (Laie) sprachen dann über den letzten Punkt, den Aufruf an alle Mitglieder der englischen Kirche, sich den Bestrebungen des Meetings zur Erhaltung der, der englischen Kirche als einem Zweige der heiligen katholischen Kirche anvertrauten, Lehre anzuschließen. Nachdem alle Anträge einstimmig angenommen waren, beantragte Archidiacon Manning das übliche Dankvotum

für den Vorsitzenden. Die Versammlung trennte sich gegen fünf Uhr, die Meisten unterzeichneten die Adressen und Petitionen. — In dem Supplementar-Meeting führte Viscount Feilding den Vorsitz. Es wurden dieselben Anträge wie im Haupt-Meeting angenommen. Die Redner waren die Geistlichen: Mayow, Drenham (Präbendar an der Kirche zu Exeter), Evans, Irons, Sir G. Robinson und Marryatt, ferner: Sir J. Herrington und die Parlamentsmitglieder Wegg-Prosse und Hope. Den fünften Antrag (Aufruf an die Kirche) stellte Dr. Pusey: die Verhältnisse könnten nicht bleiben, wie sie seyen, der Staat habe sich die Gewalt angemäßt, über den Glauben zu entscheiden; die Kirche habe zu erklären, ob sie das dulde. Wenn der Staat der Kirche die Freiheit nicht geben wolle, die ihr unbestreitbares Recht sey, so könnte die Zeit kommen, wo sie verlangen müßten, daß die Kirche vom Staate ganz frei werde. Der Kirche seyen zu lange die Augen verbunden gewesen; jetzt sey die Binde weggenommen, und sie sehe sehr deutlich. Die bürgerlichen Gerichte möchten über Civilsachen, aber auch die kirchlichen Gerichte über kirchliche Fragen entscheiden. Das Recht der Controлле über alle Angelegenheiten gestehe die Kirche dem Souverän nicht zu; der Souverain könne ja einen irrigen Glauben haben oder von irrenden Räthen umgeben seyn, und dann sey die Kirche an seine Entscheidungen nicht gebunden. Sie wollten heute nicht Andere aus der Kirche austossen, sondern es sich selbst möglich machen, in der Kirche zu bleiben. Pusey schloß mit einer Aufforderung zur Ausdauer, Geduld und Eintracht, das seyen die Mittel, wodurch die Kirche ihren Glauben vertheidigen und ihre Freiheit wieder erringen könne. *)

*) Bericht der deutschen Volkshalle. Nr. 201. 202.

Etwelche Tage zuvor erklärte der Bischof von Exeter vor dem erzbischöflichen Gerichtshofe (Arches Court), er wolle zwar auf den in Folge der königlichen Entscheidung erlassenen Befehl des Gerichtshofes die Präsentation Gorham's einregistriren lassen, müsse aber einen ernstlichen Protest dagegen einlegen. „Kraft der Autorität, die ihm von Gott verliehen ist, als einem Bischofe in der Kirche Christi und dem apostolischen Zweige derselben, welcher durch Gottes Vorsehung in diesem Lande gepflanzt und durch die Gesetze dieses Reiches eingeführt (established) ist“ verwirft der Prälat feierlich das Urtheil des Geheimrathes, erklärt es in foro conscientiae für null und nichtig, und appellirt davon in allem, „was den katholischen Glauben betrifft, an die heilige Synode dieser Nation, wann sich dieselbe im Namen Christi als die Repräsentation der wahren Kirche von England versammeln wird.“ Wie in dem anfangs erwähnten Schreiben an den Erzbischof von Canterbury, bezeichnete er auch in diesem amtlichen Actenstücke jeden Bischof oder Erzbischof, oder jeden Offizial irgend eines Bischofes oder Erzbischofes, welcher Gorham investirt, als der „Sünde der Unterstützung und Begünstigung der erwähnten häretischen Lehren schuldig“ und entsagt jeder kirchlichen Gemeinschaft mit ihnen. Wie vorauszusetzen, wurde dieser Protest zurückgewiesen. Dem „Sun“ zufolge wollte der Erzbischof von Canterbury selber Gorham in seine Pfarre einführen. Der „Churchman“, ein puseyitisches Blatt gab Gorham behufs dieser Angelegenheit den weisen Rath, zum Texte seiner ersten Predigt die Worte zu wählen: „Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall geht, sondern auf einem anderen Wege eindringt, der ist ein Dieb und Räuber.“ Wirklich wurde Gor-

ham im Prärogativ=Gerichtshofe, nachdem er die Artikel unterzeichnet und die üblichen Eide abgelegt hatte, als Vicar durch den Laien Just eingesetzt. *)

Unterdessen hatte der Bischof von London durch die Art und Weise, in welcher er die Einweihung der Kirche zu Knightsbridge vorgenommen, den Grimm der Liberalen beinahe in noch größerem Maße auf sich gezogen, als dieß dem Hirten von Exeter gelungen. Nach den Berichten ist selbe Kirche weit mehr im katholischen als protestantischen Style erbaut, und eine solche „Frivolität“ wird für unvereinbar mit dem „nüchternen und strengen“ Geiste der Kirche von England gehalten. Das größte Aergerniß gibt ein vergoldetes Kreuz, welches zwischen zwei Leuchtern auf dem Altare steht — wem werden da nicht unwillkürlich die Worte Pauli I. Cor. 1, 23 in das Gedächtniß gerufen? Gar nicht zu verwinden war die bei der Weihe gehaltene Procession, bei welcher gegen zweihundert Geistliche und Chorsänger in Chorrocken (surplices) erschienen, und der, wie der „Standard“ meint, nichts als Eines gefehlt, um eine vollständige Nachahmung des „römischen Prunkes“ zu seyn. Zu allem Ueberflusse ermahnte der Bischof noch zur Einigkeit. „Wer“, fährt ihn darüber das oben erwähnte, geistreiche Blatt an, „wer befördert das Schisma in der

*) Die Formel lautete: Wir Sir Herbert Jenner, Ritter, Doctor der Rechte und erster Official des Arches=Court von Canterbury, lassen, kraft der uns übertragenen Autorität, Sie, G. G. Gorham, zum Vicar von Bramford Speke in der Grafschaft Devon, Diöcese Exeter, Provinz Canterbury, zu, geben Ihnen wahre, gesetzliche, canonische Institution, bekleiden Sie mit allen Rechten u. s. w. und übertragen Ihnen die Seelsorge in jener Pfarre.

Kirche, als allein die romanisirenden Neuerer? Die Tractarianer sagen immer, sie fürchten eine Trennung, aber wer droht immer mit Trennung? Wer hat neulich gesagt, daß die Entscheidung des Gorham'schen Processes, wenn sie bestätigt werde, das Signal zum Austritte ihrer ganzen Secte seyn werde? Alle echten protestantischen Christen sind einig und brauchen keine Ermahnung zur Einigkeit vor einem vergoldeten Krenze zwischen eleganten Leuchtern; die Einigkeit, welche solche Predigten hervorrufen, ist Einigkeit mit dem Romanismus, und um die Wahrheit zu sagen, die ganze Sache ist nur die Einleitung zur Annahme des römischen Aberglaubens." Leider sah man selbst in London bei der Einweihung der St. Barnabaskirche dasselbe ärgerliche Schauspiel von beinahe zweihundert Geistlichen im Chorrock, dieselben gehörten alle zur „hochkirchlichen“ Partei; außer den Bischöfen von London, Drford und Salisbury, findet man darunter die bekannten Namen: Archidiacon Manning, Dr. Bussey, Sewell, Keble und Andere, und dazu kamen noch als Zuschauer eine Anzahl Earls, Lords und Mitglieder des Unterhauses.

Theils diese schaudervollen Rundgebungen des immer weiter fressenden, papistischen Giftes, theils viele bereits vollzogene und noch in Aussicht stehende Uebertritte, drängten eine englische Kirchenzeitung zu der ernstlichen Forderung an die Bischöfe: daß sie ja „strenge Maßregeln ergreifen möchten, um die Gläubigen gegen die Versuchungen sicher zu stellen, die ihnen durch die Predigten der Geistlichen bereitet werden, welche sich in einem Uebergangszustande befinden." Die evangelische Liebe hat dieses Blatt, welches im neunzehnten Jahrhunderte die freheitschwangere Luft Altenglands in vollen Zügen einathmet, sogar zu dem humanen Rathe angetrieben: „daß die Bischöfe

verordnen möchten, einen Kreuzzug gegen den Papiasmus zu predigen.“ Leider scheint der, wenigstens alljährlich einmal vergötterte, Held des guten Großbritanniens, der alte Herzog von Wellington, in dieser Beziehung keiner allzu rothigen Siegeszählungen sich zu erfreuen, denn als ein Freund sich mit ihm über die Standeswahl seines Sohnes besprach und dann auch fragte, was er davon halte, wenn der junge Mann Theologie studiere, schwieg der alte Kämpfe eine Zeit lang, und sprach endlich: „Wer weiß, was in zwanzig Jahren aus der englischen Kirche geworden ist?“

Man sagte, der Bischof von Exeter wolle selbst nach Einführung Gorhams noch einmal versuchen, auf gesetzliche Weise sich Recht zu verschaffen. Er hätte nämlich die Absicht, Gorham vor dem Arches-Court zu Canterbury wegen Kezerei zu verklagen. Doch wie leicht vor auszusehen, ohne allem Erfolg. — Der „Londoner kirchliche Verein“ hatte, wie schon früher erwähnt, eine Petition an den Erzbischof von Canterbury entworfen, worin derselbe gebeten wurde, Gorham nicht einzusetzen, sie wurde von 2700 Personen unterzeichnet. Der Metropolit, befragt, wann er die mit Ueberreichung der Adresse beauftragte Deputation empfangen wolle, gab zur Antwort, er könne die Adresse gar nicht entgegennehmen, die ihn auffordere, den Entscheidungen der gesetzlichen Gerichtshöfe entgegenzuhandeln. Da übersandte das Comité dem Erzbischofe am 3. August einen längeren Brief: „Man bitte in der Adresse“, hieß es in selbem, „Er. Gnaden möchte nicht die hohe Autorität, die er von Christus in diesem Zweige der heiligen katholischen Kirche erhalten habe, dazu hergeben, das Urtheil eines Gerichtshofes auszuführen, welcher als ein weltlicher Gerichtshof nicht competent sey, über Glaubenssachen und über die Tauglichkeit

eines Mannes zur Seelsorge zu entscheiden. Wenn Ihre Majestät auf die Eingriffe eines weltlichen Gerichtes in das unveräußerliche Recht der Kirche, in geistlichen Angelegenheiten zu entscheiden, und auf die Ausdehnung der häretischen Ansichten Gorham's und ihre Unvereinbarkeit mit der katholischen Lehre aufmerksam gemacht werden, wenn man Ihre Majestät ferner belehre, daß der jetzige Zustand großentheils dadurch verschuldet sey, daß sie und ihre Vorgänger der Kirche nicht die Freiheit gesichert haben, alle den Glauben und die Disciplin betreffenden Fragen zu entscheiden, und daß endlich die jetzige Controverse nur durch eine Synode entschieden werden könne, dann werde gewiß Ihre Majestät, gemäß ihrer fürstlichen Sorgfalt für die Kirche und gemäß der bei ihrer Krönung übernommenen Verpflichtungen erlauben, daß die Kirche zusammentrete und ihre Angelegenheiten ordne. Wenn Sr. Gnaden glaubten, den menschlichen Gesetzen gehorchen zu müssen, so werde sie gewiß nicht die höhere Autorität des Gebotes Christi leugnen, den Glauben ganz und ungeschmälert zu erhalten und einen Ketzer zu verstoßen. Das Urtheil des Provincialgerichtes Sr. Gnaden sey noch durch keine geistliche Autorität umgestossen.“ — Der Erzbischof antwortete am 8. August: „Das Urtheil über Gorham sey jedenfalls durch das gesetzliche Gericht gefällt; der Königin die Sache vorzutragen, sey zwecklos, da dadurch ja ein gefälltes Urtheil nicht rückgängig gemacht werden könne; im Uebrigen seyen die Herren im Widerspruche mit einer großen Zahl von weisen und eifrigen Mitgliedern der Kirche, welche das gefällte Urtheil billigen. Man müsse allerdings Gott mehr gehorchen, als den Menschen; er sehe aber gar nicht ein, daß er Gott gehorche, wenn er Gorham nicht einführe. *)

*) Das Schreiben des Erzbischofs ist vom 8. August, die Einführung Gorham's geschah vielleicht um den 15. herum.

Auf diese Antwort hielten die Mitglieder des Vereins am 20 August ein großes Meeting, auf welchem sie beschloffen, eine Adresse an die Königin zu entwerfen, und die Mitglieder der bestehenden Convocationen zu Canterbury und York zu bitten, der Königin die Nothwendigkeit einer Synode vorzustellen. Wann diese Adresse überreicht worden und welches Schicksal sie gehabt, ist dem Berichterstatter nicht bekannt.

Was that nun aber unter so bewandten Umständen der Bischof von Exeter? Einestheils ist er keineswegs gesinnt, den Kampf aufzugeben. So verweigert er seine Zustimmung zur Ernennung eines gewissen Georg Bellamy als Vicar in Charles Chapel (Plymouth) weil dieser Bellamy in seiner Lehre über die Taufe den Ansichten Gorhams sich angeschlossen. Andererseits entsank ihm der Muth, in der eigentlich Gorham'schen Sache mit gewohnter Energie fürder einzuschreiten. Er ersann ein sonderbares Auskunftsmittel, welches für die Angelegenheiten der englischen Hochkirche überhaupt von den gefährlichsten Folgen seyn kann. An den Kirchenvorstand von Gorhams neuer Pfarre hat er nämlich ein langes Sendschreiben gerichtet, in dessen Eingange er eine Adresse von deutschen Protestanten erwähnt und sagt, er habe bei seiner Weihe gelobt, allen Irrthum zu bekämpfen und wegen dieses Gelöbnisses habe er sich weigern müssen, Gorham anzustellen. Dann wird die Lehre der anglicanischen Symbole über die Taufe und Gorhams Irrthum entwickelt und der Verlauf des Processes erzählt. Nachdem nun Gorham doch angestellt sey, frage sich, was er zu thun habe. Es sey ihm gerathen, er solle einen andern, rechtgläubigen Pfarrer ernennen, oder den Pfarrkindern von Bramford Speke befehlen,

in benachbarten Kirchen die Wahrheit zu suchen, die sie in ihrer eigenen nicht hören würden; das dürfe er aber nicht, denn Gorham sey, wenn auch nicht auf erlaubte doch auf gültige Weise angestellt. Das Gerücht, er wolle Gorham auf Grund seines Buches über die Taufe als Ketzer anklagen, sey grundlos; denn jenes Buch sey nur ein Bericht über das von ihm (dem Bischof) abgehaltene Examen. Wenn er auch überzeugt sey, daß Gorham ketzerische Ansichten hege, so wisse er doch nicht, daß er dieselben auch gepredigt habe; wenn er das thue, so müsse er abgesetzt werden. Er beauftrage also hiemit die Kirchmeister, wenn sie je ihren Pfarrer ketzerisch predigen hörten, seine Worte genau zu merken und ihm oder dem Archidiacon anzuzeigen: dazu seyen sie verpflichtet durch ihre Pflichten gegen die Kirche, in welcher sie das höchste Amt bekleideten, welches Laien bekleiden könnten. Die Lage der Gemeinde Gorhams sey allerdings sehr traurig: er hoffe aber, sie werde nun, da sie ihren Pfarrer nur mit Mißtrauen hören könne, um so eifriger selbst auf die im Prayer=Book niedergelegte Lehre der Kirche achten. Die Sacramente würden zudem auch von einem unwürdigen Priester gültig gespendet. „Ich bin,“ so schließt der Brief, „durch Gottes Zulassung im tiefen Gefühle der Pflicht, die ich als solcher habe, Euer Vater in Gott, Heinrich Creter.“

Man wird vielleicht fragen: Also das ist das kleine Ende eines so großen Anfangs, der jämmerliche Erfolg eines Streites, in dem wir die ersten Würdenträger, die größten theologischen Celebritäten der anglicanischen Kirche verflochten sehen, an dem die tüchtigsten Männer aus dem Laienstande so lebhaften Antheil genommen, der so gefahrdrohend für die Häresie, so günstig für die katholische Sache sich zeigte, daß man

den Uebertritt mehrerer Bischöfe, die Rückkehr ganzer Gemeinden mit ihren Pfarrern an der Spitze einerseits ängstlich befürchtet, andererseits freudig gehofft, der kaum erwähnenswerthe Wendepunkt einer Bewegung, welche das gesammte kirchliche Leben Altenglands bis in das innerste Mark erschüttert und in neue, kaum geahnte Bahnen zu stürzen versprach?

Wir gehören von Natur aus nicht unter die, welche sich zu rosigten Hoffnungen hingeben, man hat uns schon öfter beschuldigt, die Dinge viel schwärzer zu sehen als sie wirklich sind, und wir selber wollten Gott danken, wenn man uns hätte dessen zu überweisen vermocht. Wir glauben auch die vorliegende Angelegenheit eben nicht sanguinisch zu fassen und der eigentlichen Sachlage wohl bewußt zu seyn. Wir läugnen es gar nicht, daß der Mann, von dessen entschiedener Seele wir so vieles gehofft und auf den wir so manche schöne Pläne gebaut, gefallen, schmählich gefallen sey, daß er in der Parallele, welche jüngst das westphälische Kirchenblatt zwischen ihm und dem Gefangenen von Fenestrella gezogen, weit hinter dem italienischen Metropoliten zurückgeblieben — ein glänzendes Meteor, das kaum erglüht auch zerstäubt und verglimmt, neben dem ewig jungen, mächtigen, befruchtenden Strahlen der Sonne — daß es Dr. Heinrich Philpotts an dem heiligen Opfernuth, dessen eben nur ein katholischer Bischof fähig, zur Stunde der Entscheidung gefehlt, daß es an ihm gewesen wäre, sein Versprechen zu halten und lieber seinen Stuhl zu verlassen, als der Häresie in seinem Sprengel Sitz und Stimme zu gönnen, daß das Auskunftsittel, welches er erfunden, ein total verunglücktes zu nennen, indem es die Rechte und die Würde des Clerus, für die der Bischof doch so heftig gestritten, gänzlich in den Staub tritt, die Obhut über die anglicanische Lehre, welche

in den Händen des geheimen Rathes, in dem doch wenigstens drei Bischöfe sitzen, so vielen Anstoß gefunden, der ersten, besten Kirchengemeinde überläßt, und hiemit den unseligsten Spaltungen Thür und Thore öffnet. Auch wir legen, obwohl uns die Rettung einer einzigen Menschenseele von unschätzbarem Werthe erscheint, kein zu großes Gewicht auf die einzelnen Conversionen, die aus diesem Anlasse in großer Menge stattgefunden, wir fassen ganz die Anschauungsweise eines ausgebreiteten, englischen katholischen Blattes, des „*Tablet*“, welcher geschrieben: „Diejenigen, welche erwartet haben, auf dem großen Gorham Meeting würde sich auf Seiten der hochkirchlichen Partei die Absicht kundgeben, Maßregeln zu ergreifen, welche früher oder später zu einer Trennung von der Staatskirche führen müßten, finden sich gänzlich getäuscht: die Sprecher erklärten einstimmig ihre Absicht zu bleiben, wo sie sind. Die Partei wird protestiren und agitiren, aber die meisten werden als Anglicaner sterben. Sie haben von der Königin an eine freie und gesetzliche Synode der englischen Kirche appellirt, wenn eine solche zusammentreten wird, aber bei dieser Appellation werden sie sich auch beruhigen. Ihre Heftigkeit wird freilich immer zunehmen: bald werden sie diejenigen schmähen, gegen welche sie jetzt protestiren. Sewell hat bereits begonnen, indem er am Schluß seiner Rede der Königin droht, wenn sie nicht das Verlangen nach einer Synode befriedigen werde, werde ihr der Fluch der Nachwelt in's Grab folgen. Bald erleben wir es vielleicht, daß sie die Königin Victoria für den Antichrist erklären; aber trotzdem werden sie Rectoren, Vicare, Pfarrer und vielleicht Archidiaconen in der gesetzlich etablirten Kirche bleiben. Es gab eine Zeit, wo Hunderte von dieser Partei sagten: „Wenn Newman

geht, gehe ich auch.“ Als Newman übertrat, sagten sie: Wenn je die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe in die Frage gestellt wird, dann wissen wir was wir zu thun haben; so lange diese Lehre bleibt, sind wir sicher. Auch dieses ist eingetroffen; die Partei besteht aber noch, und man hat noch nicht in den Tempeln die Stimme gehört: Laßt uns von hinnen geh'n! — Als Partei werden sie sich nie der Kirche unterwerfen; viele Einzelne von ihnen mögen sich entschließen, überzutreten, aber jeder muß den Kampf für sich durchkämpfen: die Gnade hat es nur mit Personen, nicht mit Parteien zu thun.“ Wir waren es selber, die im Anfange unsers Artikels klar es ausgesprochen, daß England erst nach jahrelangem Mühen, nach schwerem Kampfe und Streite den Glauben wieder erringen könne, den es einst so undankbar und schmählich von sich gestossen, verkannten aber dabei nie die tiefe Bedeutung des Streites, über den wir uns zu berichten erlaubten, eine Bedeutung, die uns immer mehr zum Verständniß gekommen, je mehr wir unser Hauptaugenmerk auf zwei nicht unwesentliche Punkte gerichtet.

Einmal hat dieser Streit die innigen Bande, durch die der anglicanische Clerus und das Volk mit der „durch das Gesetz eingeführten“ — mit der Staatskirche verknüpft waren, bedeutend gelockert und die Idee der Kirchenfreiheit in ihnen lebendig angeregt. Der Staatsschutz, den der englische Clerus in so greifbarer Weise bis dahin genossen, die Vortheile, die er aus selbstem gewonnen, der äußere Glanz, der scheinbar tiefe Friede, dessen sich die anglicanische Kirche erfreute, alles das waren eben so viele starke Bande, welche Clerus und Volk an dieselbe und hiemit an das Schisma und die Häresie fesselten. Das schleichende Gift, der nagende Krebs, die im Innern

gewühlt und den ganzen Organismus dergestalt zerfressen, daß unter der gleißenden Hülle nur mehr eckler Staub und Moder vorhanden, blieb der Menge, die meistens, besonders wo Irrwahn den hellen Blick des Geistes dunkelt, am Aeußern haftet, verborgen, und wo einem oder dem andern solche Ahnung aufgedämmert, wurde sie durch irdische Argumente, für die dem sogenannten practischen Sinne der Engländer ungemeine Empfänglichkeit anerzogen worden, völlig in den Hintergrund gedrängt. Was nun aber früher dem Einen oder dem Andern, kaum einer Partei, den Puseyiten, zum halben Verständniß gekommen: die entwürdigende Knechtschaft, in der die Staatskirche geschmachtet, die schmählische Stellung, in welcher sie als ein bloßer Administrationszweig dem Staatsmechanismus eingefügt war, die innere Fäulniß, die trostlose Lage, in die sie durch solche Slaverie gerathen, die Nothwendigkeit eines baldigen und völligen Unterganges, wosern nicht schnelle Rettung zu finden, alles dieses brachte der Gorham'sche Streit durch schlagende Thatfachen einem Großtheil des anglicanischen Clerus und Volkes mit siegender Gewalt in das klare Bewußtseyn. Welch' eine mächtige, schneidende Waffe des größlichten Despotismus der Regierung eines freien und freiheitsliebenden Landes unvorsichtig in die Hände gegeben worden, wenn sie befugt ist, in letzter Instanz endgiltig, über Glaubenslehren zu entscheiden, welche tödtliche, unabwendbare Gefahr dem gesammten, religiösen Bewußtseyn hieraus erwachse, konnte unmöglich mehr geläugnet werden. Die übermenschliche, göttliche Sendung der Kirche, bis dahin in den Hintergrund gedrängt, trat im hellen Lichte hervor, eine vernünftige, wohl geordnete Unabhängigkeit und Selbstständigkeit derselben, die so tief in ihrem innersten Wesen sich gründen, früher kaum

geahnt, war eine Forderung des Tages geworden, und selbst aus dem Munde derer, die mit der Freigebung der Kirche viele zeitliche Vortheile zu verlieren in Gefahr standen, erscholl die Parole: Die Kirche hat lange genug geschlafen, die schmählichen Ketten, in die sie gelegt worden, müssen zerbrechen, frei muß sie werden, koste es, was es wolle! So ist die Art an die Wurzel des Schisma, der Häresie gelegt worden, die Grundveste, worauf man das ganze Haus erbaut, das Laienregiment in der Kirche, die Oberhoheit des Staates, das Pontificat, welches sich, wie im Heidenthume, in der Person des Landesregenten, verkörperte, wurde mit aller Hefigkeit und der, dem Engländer eigenthümlichen, Zähigkeit in Angriff genommen, und, obwohl sie jetzt noch existirt und vor den Augen des minder Einsichtigen in erborgter Glorie sich brüstet, schaut sie der klarere Blick im gefährlichen Schwanken, vielleicht im nahen Zusammenbrechen begriffen. So hat sich die Nothwendigkeit einer höheren, geistigen Autorität, die dem Stamme der Kirche naturwüchsig entkeimt, endgiltig und für alle Glieder derselben verbindlich in den Angelegenheiten des religiösen Glaubens und der Sitte entscheidet, dem Bewußtseyn unwidersprechlich aufgedrungen, und wenn Clerus und Volk diese in der Staatskirche nicht mehr suchen, in den Synoden, wie ganz natürlich, nicht finden, wo werden sie anlangen, um ihre heiligsten und dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen? „Man muß Wahrheit haben,“ antwortet der Held der Sache, Heinrich Creter, **„und man wird sie suchen, vielleicht zu Rom, welches sich der wandellosen Bewahrung der ewigen Wahrheit rühmt.“**

Aber in unseren Tagen, wo der finstere Geist einer trostlosen Negation Besitz von der Erde genommen, in den Tagen der totalsten, religiösen Verkommenheit, steht nicht zu befürchten, daß, wenn die Bande, welche das englische Volk bis jetzt so fest mit dem Christenthume zusammengehalten, sich lockern und fallen, daselbe, jedes geistigen Haltes beraubt, dem allenthalben herrschenden Unglauben eine willkommene, sichere Beute werde und das Schicksal des theils dem plattesten Rationalismus, theils dem selbstvergötternden Pantheismus anheimgefallenen, sich selbst auflösenden deutschen Protestantismus theile? Diese Befürchtung mag sich wohl an dem Einzelnen, kaum aber an der Masse des dortigen Volkes und Clerus ermahnen, denn es hat sich eben in

dem Gorham'schen Streite, und das ist der zweite Hauptpunkt, auf den wir unser Augenmerk gerichtet, ein reicher Fond eines positiv christlichen Bewußtseyns, den sich dieselben aus der Vorzeit glücklich herüber gerettet, und durch ihre schöne Liturgie, durch die in Vergleich mit anderen protestantischen Secten festere Gliederung ihrer Kirche treuer bewahrt, erwiesen. England hat den Standpunkt des nackten Unglaubens, des trostlosen Scepticismus, die in ihm ihren heillosen Ursprung gefunden, größtentheils überwunden, und es dürfte dieser Streit zum wenigsten den Vortheil gebracht haben, daß er anregend und conservirend auf das christliche Bewußtseyn gewirkt. Wo einmal, so wie in dieser Angelegenheit, die ersten Grundlagen des Christenthums, z. B. die Wiedergeburt durch die Taufe, angegriffen werden, da muß es zum klarsten Verständnisse kommen, wohin man gelangt, wenn man die ewige Hinterlage des positiven Glaubens verlassen, da werden in gerechter Furcht vor einer gänzlichen Vernichtung jedes religiösen Lebens alle Herzen, die noch Heil und Rettung in der Lehre des menschgewordenen Gottes suchen, sich desto inniger an die aus dem Schiffbruch geretteten Trümmer anschließen. Und daß für den orthodoxen, dem positiven Protestantismus inmitten der zersezenden Elemente, die er von seinem Ursprunge an in seinem Schooße gehegt, inmitten der totalen religiösen Zerfallenheit, die von ihm selber gezeugt, jetzt groß, ja ihm über das Haupt gewachsen ist, daß für ihn über kurz oder lang kein anderer Ausweg zu finden, als eine aufrichtige, schnelle Rückkehr in den Mutterschooß der katholischen Kirche, dieß ist eine Wahrheit, die allgemein anerkannt, durch die glänzendsten Thatfachen auf das schlagendste erwiesen worden.

Und somit ist der Gorham'sche Streit, wenn er auch für Viele ein minder befriedigendes, vielleicht unerwartetes Ergebniß geliefert, ein Ereigniß von tiefer Bedeutung zu nennen. Er hat eine Bewegung angeregt, die nach menschlichem Gedenken nothwendiger Weise einen sicheren, wenn auch unscheinbaren, Pfad anbahnt, auf welchem das große England in die Mutterarme der Kirche einmal zurückkehren wird, die einen Baustein zu dem hohen Dome des Glaubens und der Liebe legt, welcher wieder, wofern Gottes Gnade es will, diese schöne Insel überdachen wird zu ihrem eigenen Heile und Segen.

Wann nun sich diese unsere Hoffnungen erfüllen können, darüber verlieren wir kein Wort, denn „es steht uns nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“; *) eines nur glauben wir in den Blättern der Geschichte zu lesen, daß Gott dieses Inselvolk zu Großem bestimmt. Wie es einst die Fackel des christlichen Glaubens, christlicher Cultur und Sitte in die deutschen Lande getragen und so die ausgedehntesten, schönsten und herrlichsten Eroberungen gemacht, so hält es jetzt unbestritten den Scepter der Meeres- und hiemit auch der Weltherrschaft in seinen Händen. Vielleicht haben es die Pläne der erbarmenden göttlichen Vorsehung zu noch Höherem erhalten, vielleicht dürfte uns aus ihm, obwohl sich die Ereignisse in der Geschichte selten unter denselben Umständen wiederholen, zum zweitenmale Rettung und Heil erstrahlen. Eines ist gewiß, würde dieß mächtige und alle Bedingungen der Macht und Größe in sich tragende Volk katholisch, hätte es dadurch seiner, durch die Häresie erzeugten und großgezogenen, selbstsüchtigen und schmählischen Politik den Todesstoß gegeben, dann würde es, wie jetzt der Fluch, der Segen für die deutsche Nation und die Völker Europas werden können.

*) Act. 1, 7.